

«Eintopf, pfui» – Samuel Beckett in Nazi-Deutschland

Samuel Becketts letztes unveröffentlichtes Werk erscheint: ein Tagebuch, das der irische Nobelpreisträger 1936 bis 1937 in Nazi-Deutschland schrieb. Co-Herausgeber Oliver Lubrich über einen historisch wertvollen, unbestechlichen Blick auf die NS-Zeit.

Von Oliver Lubrich

Was beobachtete Samuel Beckett als Augenzeuge im Dritten Reich? Aus seinen Aufzeichnungen erfahren wir vieles vom Alltag in der Diktatur und von den Bedingungen, unter denen ein Ausländer sie erleben konnte, aber auch manches von seiner eigenen Entwicklung als Schriftsteller.

Teilnehmende Beobachtung

Bereits Becketts Tourismus ist politisch. Wenn er von Devisenbestimmungen schreibt, sind diese als Anzeichen einer Autarkie- und Rüstungspolitik zu verstehen. Nach einiger Zeit jedoch bewegt er sich weniger wie ein Tourist und eher wie ein Ethnologe. Er betreibt «teilnehmende Beobachtung». Die Deutschen bezeichnet er als «Eingeborene». Die Pension wird für ihn zum «Feld», zum anthropologischen Mikrokosmos.

Der Beobachter schreibt über Rituale wie den «Eintopfsonntag»: «Eintopf in full swing.» Dabei sind seine Kommentare nicht nur kulinarisch zu verstehen, sondern auch als Kritik an der Gleichschaltung: «Eintopf, pfui.» Auf der Strasse bemerkt er die «Winterhilfswerk-Zeichen», die überall verkauft und getragen werden. Die Symbole des Totalitarismus sind derart allgegen-

wärtig, dass er sie abkürzt: etwa mit «HH» für «Heil Hitler!». So notiert er mit unverkennbarem Überdruß: «Sausages in Bierstube. HH without ceasing.» Der neue Gruss hat sich grotesk durchgesetzt, sogar im Pissoir: «All the lavatory men say Heil Hitler.»

Der erste ausdrückliche Kommentar bezieht sich auf die Propaganda: «Loudspeaker blaring A. H. & Goebbels opening Winterhilfswerk in Berlin. Apoplexy.» Das «Gebrüll» endet im Zusammenbruch. «They must fight soon (or burst).» Beckett erkennt: Faschismus bedeutet Krieg.

Die *German Diaries* geben eine «dichte Beschreibung» des Alltags in der Diktatur. Sie sind ehrlicher und aufschlussreicher als die Aussagen deutscher Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die im Rückblick verdrängten oder verklärten. Für Beckett gilt wie für viele Besucher: Der fremde Blick sieht mehr.

Verbotene Kunst

Beckett sieht Fotografen vor jüdischen Geschäften. Er folgt den Spuren jüdischen Lebens im Stadtbild. Er registriert den Judenhass seiner Gesprächspartner. Und er macht die Bekanntschaft der Opfer.

Der Autor besichtigt verbotene Kunst. In seinen Notizbüchern memorialisiert er die verfeimten Künstler: George Grosz, Käthe

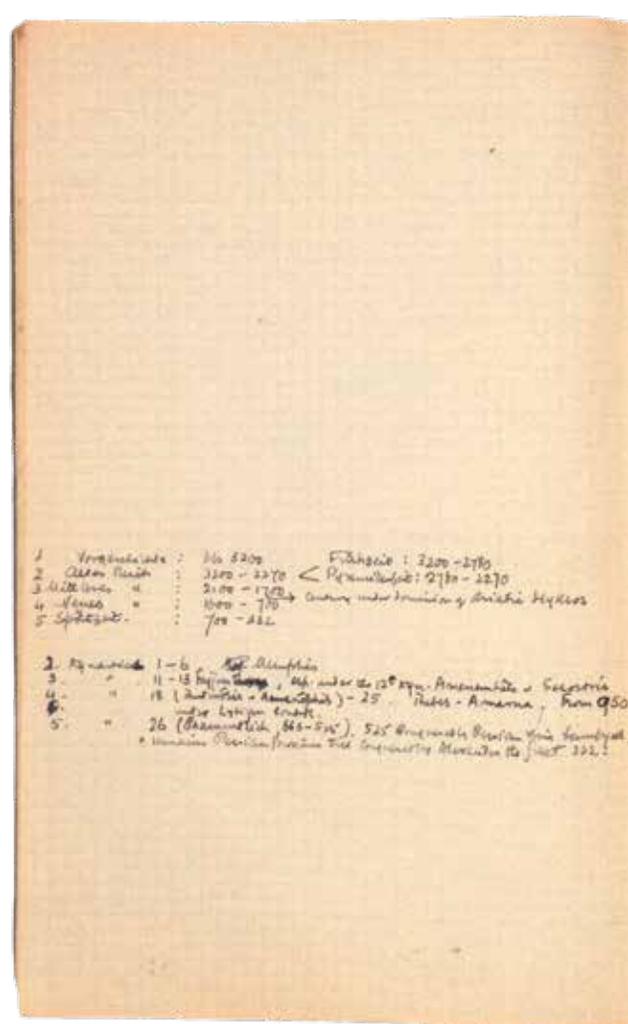
Kollwitz, Max Beckmann, Max Liebermann und viele andere. Er kommentiert mehr als 500 Kunstwerke. Der berühmte Kunsthändler Hildebrand Gurlitt, dessen Sammlung 2014 ans Kunstmuseum Bern ging, zeigt ihm die Radierungsmappe «Der Krieg» von Otto Dix – «A nightmare talent».

Die Reise fällt in die Zeit der Vorbereitungen für die Ausstellung «Entartete Kunst», die im Juli 1937 in München eröffnet wird. Überall werden moderne Bilder abgehängt. In Halle kann Beckett die verbotenen Werke noch in einem «Schreckenzimmer» besichtigen. Und er trifft den Satiriker Karl Valentin.

Während er rückwärts durch die deutsche Kunstgeschichte reist, muss er feststellen, dass auch diese bereits infiziert war vom Antisemitismus. So beschreibt er Nürnberg, Julius Streichers «centre of Nazidiffusion», als Schauplatz eines jahrhundertalten Judenhasses, der ihm sogar die Zeit eines Dürer vergällt. Die Geschichte der Kunst ist nicht zu trennen von der Geschichte der Gewalt.

Der Sound der Diktatur

Beckett selbst reagiert auf den Faschismus psychisch und körperlich. Seine Symptome fügen sich zu einer politischen Allegorie.





Eine Doppelseite des dritten der sechs *German Diaries* von Samuel Beckett mit Einträgen aus Berlin vom 6. und 7. Januar 1937.

«Der fremde Blick sieht mehr.»

Oliver Lubrich



Der Nationalsozialismus erscheint als eine Krankheit, die sogar den Besucher befallen kann. Aber auch seine Abwehrreflexe sind symbolisch zu verstehen: «Soon I shall really begin to puke. Or go home.»

In der Öffentlichkeit ertönt primitive Marschmusik oder «Horst Wessel & Haydn» – die Diktatur als Kakophonie. Akustisch ist die Ideologie besonders schwer zu ertragen. Aus dem Radio schallt das Geschrei der führenden Nazis. Aber auch in den Stimmen einfacher Menschen manifestiert sich Ergriffenheit. Beckett hört den fanatischen Sound des Faschismus. In musikalischen und religiösen Metaphern hebt er die Irrationalität der neuen Weltanschauung hervor, die er als einen Glauben auffasst: als «Gospel», «Litanei», «Evangelium».

Der Ire, der ausgezeichnet Deutsch kann, perfektioniert seine eigenen Sprachkenntnisse. Dabei verfolgt er, wie sich die Sprache der Deutschen verändert. Während er Interviews führt, stellt er fest, wie die Ideologie die Reden der Menschen durchdringt: «Her Kraft durch Freude conversation kills me.» «Solid block of Leben, Fühlen, Wollen. Denken verpönt.» Immer wieder «the usual Quatsch». Sogar Menschen, die er für integer hält, übernehmen unwillkürlich

bestimmte Begriffe. Victor Klemperer hat dies als «Sprache des Dritten Reiches» beschrieben.

Die *German Diaries* enthalten Hunderte deutscher Wörter und Sätze. Vor allem greift Beckett verdächtiges Vokabular auf: «Alarm», «Angriff», «Rassenschande». Statt «Auswahl» schreibt er «Auslese». Sarkastisch treibt er Wortspiele, zum Beispiel «Arish Stew». Wenn er im Kupferstichkabinett feststellt, Schmidt-Rottluff und Kirchner befänden sich «in ungezogener Bestand», dann sagt diese Wendung, dass ihre Gemälde nicht «aufgezogen» wurden, weil man sie für «ungezogen» hielt. Und wenn er statt «Wannsee» lieber «Wahnsee» schreibt, bezeichnet dies die kollektive Psychose, die in der Reichshauptstadt um sich greift.

Godot 1937

Becketts *German Diaries* sind Notizbuch, Reisechronik, Autobiografie und Ethnografie, innerer Monolog, Versuchsprotokoll, Selbstbeobachtung und Therapie, aber auch Schreibübung und künstlerische Reflexion. Der Aufenthalt in der Diktatur wurde zu einem Labor seiner Literatur.

Journalistisch «auswerten» wollte Beckett seine Reise nicht. Sie sollte sein Schreiben nachhaltiger beeinflussen. Denn sie forderte ihn heraus, über das Verhältnis von Politik und Poetik generell nachzudenken.

Gegenüber griffigen Darstellungen der Geschichte war Beckett skeptisch. Sein Tagebuch sollte andeuten, nicht argumentieren: «No social or political criticism whatever, apart from what the fact as stated implies.» Den grossen Erzählungen der Ideologien wollte er als Schriftsteller einfache Fakten entgegensetzen: Tatsachen gegen Verschwörungsmymen.

Auch Becketts bekanntestes Stück, *Warten auf Godot* (1948–1949), gewinnt eine neue Dimension, wenn wir seine politischen Erfahrungen bedenken. Wir lesen es heute nicht mehr nur als ort- und zeitlose Darstellung der Absurdität unserer Existenz, sondern auch als ein Drama jüdischer Flüchtlinge, die auf ihren Schleuser warten, der sie aus Frankreich über die Grenze nach Italien oder in die Schweiz bringen soll. Samuel Beckett war ein Augenzeuge des Totalitarismus – und auf dieser Erfahrung beruht seine Literatur.

Autor: Prof. Dr. Oliver Lubrich ist Professor für Neuere Deutsche Literatur und Komparatistik an der Universität Bern und gibt zusammen mit Mark Nixon die «German Diaries» im Suhrkamp Verlag heraus. Lubrich dokumentiert in einem Forschungsprojekt die Zeugnisse internationaler Autorinnen und Autoren aus Nazi-Deutschland. oliver.lubrich@germ.unibe.ch